



Hubert Wolf

**Verdammtes Licht**

Der Katholizismus und  
die Aufklärung

*C.H.Beck*

verdienen. Ein «Reformkatholizismus» oder gar «Reformkatholizismen» sind in dieser Ekklesiologie nicht denkbar. Ausgehend von diesem Kirchenbegriff kann es auch keine «katholische Aufklärung» als eine unter vielen Strömungen innerhalb der Kirche geben. Es gibt eine einheitliche katholische Kirche als monolithischen Block, und das römische Lehramt, genauer, der Papst als Vicarius Christi, definiert, was katholisch ist und was nicht. Und «aufgeklärt» ist kein dem übernatürlichen Wesen der Kirche entsprechendes und geziemendes Attribut.

Wer dagegen ein induktives historisches Kirchenbild von unten vertritt, der kann nicht nur geschichtliche Veränderungen der Kirche feststellen, sondern muss vom historischen Befund her die Annahme eines Einheitskatholizismus ablehnen. Ein Großteil der neueren katholischen Kirchengeschichtsschreibung geht von einer pluriformen Gestalt des Katholischen aus, von mehreren gleichzeitig nebeneinander existierenden Realisationen von Kirche. Rudolf Reinhardt spricht mit Blick auf die Frühe Neuzeit von verschiedenen legitimen Katholizismen im einen Katholizismus.[55] Thomas Michael Looze führt diese mit Blick auf das 19. und 20. Jahrhundert auf Grundtendenzen zurück, die sich im Extrem zu zwei einander in wesentlichen Punkten widersprechenden Katholizismen – einen eher zentrifugalen und einen eher zentripetal auf Rom ausgerichteten – verdichtet und im Lauf der Geschichte miteinander um die Vorherrschaft innerhalb der katholischen Kirche gerungen hätten.[56]

Zugespielt formuliert, steht nach dieser historischen Ekklesiologie ein Katholizismus I, der als Romanismus, Jesuitismus, Papalismus und Barockkatholizismus im 17. und 18. Jahrhundert und als Ultramontanismus, Infallibilismus, Neuscholastik und Integralismus im 19. und 20. Jahrhundert firmierte, einem Katholizismus II gegenüber, der die Etiketten Gallikanismus, Febronianismus, Episkopalismus, Jansenismus und Josephinismus in der Frühen Neuzeit und katholischer Liberalismus, Modernismus und Reformkatholizismus in der Neuzeit trug. Beide werden als legitime Ausgestaltungen des Katholischen betrachtet, wobei der Katholizismus I als aufklärungsfeindlich und der Katholizismus II als aufklärungsfreundlich gelten und letzterer mitunter sogar ausdrücklich als «katholische Aufklärung» bezeichnet wird. Demnach hat es eine katholische Aufklärung gegeben, die aber nicht die ganze katholische Kirche erfasst hat. Für den einen Katholizismus waren Kirche und Aufklärung durchaus kompatibel und einander nicht wesensfremd. Für den anderen Katholizismus war «katholische Aufklärung» dagegen ein Ding der Unmöglichkeit.

### *Benedikt XVI., die Aufklärung und der Islam*

Interessanterweise hat sich kein Geringerer als Benedikt XVI. im Gefolge der

Irritationen, die seine Regensburger Rede im Hinblick auf das Verhältnis der katholischen Kirche zum Islam ausgelöst hatte, in den Diskurs um die grundsätzliche Kompatibilität von Aufklärung und Religion im Allgemeinen und «katholische Aufklärung» im Besonderen eingeschaltet.[57] In einer Ansprache an die Mitarbeiter der Römischen Kurie vom 22. Dezember 2006 verglich der Papst die Situation des heutigen Islam mit der Lage der katholischen Kirche seit Beginn der Neuzeit. Er wies dabei auf die zahlreichen Entwicklungs- und Anpassungsprozesse hin, die der Katholizismus infolge der Herausforderungen durch die Aufklärung durchlaufen habe. Benedikt XVI. würdigte diese durchaus positiv und hielt fest, dass «die islamische Welt heute mit großer Dringlichkeit sich vor einer ganz ähnlichen Aufgabe findet, wie sie den Christen seit der Aufklärung auferlegt ist und vom II. Vatikanischen Konzil als Frucht eines langen Ringens für die katholische Kirche zu konkreten Lösungen geführt wurde».[58]

Die Möglichkeit einer Versöhnung beziehungsweise produktiven Auseinandersetzung von katholischer Kirche und Aufklärung ist für Benedikt XVI. gerade keine Illusion. Im Gegenteil. Spätestens seit dem 18. Jahrhundert gehören ihre Anliegen und Forderungen zu den Herausforderungen für die katholische Kirche schlechthin, die sich in langem Ringen immer wieder damit auseinandersetzen muss. Das Zweite Vatikanische Konzil war für Benedikt XVI. ein gelungenes Beispiel dieser produktiven Aneignung. Aufklärung ist nicht prinzipiell kirchen- oder katholizismusfeindlich, sie ist auch nicht grundsätzlich religionsfeindlich. Sie ist vielmehr eine Grundvoraussetzung für Religiosität in der Moderne. Deshalb müssen alle Religionen – auch die vielfältigen Strömungen des Islams –, wollen sie «in der Welt von heute»[59] bestehen, sich mit der Aufklärung auseinandersetzen. Dabei kommt es nach Ansicht Benedikts XVI. zum offenen Dialog oder Disput von zwei gleichberechtigten Partnern, wobei die Religion darauf achtet, eine «Diktatur der positivistischen Vernunft, die ... Gott ausschließt», zu vermeiden, andererseits aber die Aufklärung darauf achtet, dass ihre grundlegenden Forderungen wie die Menschenrechte oder die Meinungs- und Religionsfreiheit in der jeweiligen Religion respektiert werden.[60]

Benedikt XVI. ging dabei nicht von einem abgeschlossenen Prozess aus, von einer Situation, in die die Kirche einmal in der historischen Epoche der Aufklärung gestellt war. Er spricht vielmehr von einer dauernden Aufgabe, die den Christen seit der Aufklärung gestellt ist. Er erhebt damit Aufklärung nicht nur zu einem Strukturmerkmal von Christentum und Katholizismus seit der Epoche der Aufklärung, sondern zu einem Wesenszug neuzeitlicher Religiosität überhaupt. [61]

*Zwei Lichter, eine Quelle*

Und in der Tat rezipierte erst das Zweite Vatikanum insbesondere in seiner Erklärung über die Religionsfreiheit[62] maßgebliche Leitideen der Aufklärung für die katholische Kirche. Auch in der Ekklesiologie kam das Konzil mit der produktiven Aufnahme des Entwicklungsgedankens und dem Konzept der *ecclesia semper reformanda* maßgeblichen Forderungen der katholischen Aufklärung nach, was am rechten Rand der Kirche und außerhalb in fundamentalistischen Kreisen zum Vorwurf führte, die falsche Aufklärung und der verderbliche Modernismus seien durch eine Umleitung des Rheins in den Tiber in die wahre Kirche eingedrungen, um sie zu vernichten.

Am Beispiel der Offenbarungskonstitution «Dei verbum» lässt sich, wie Max Seckler und Michael Kessler nachgewiesen haben, der kreativ-produktive Umgang des Konzils mit Anfragen der Aufklärung besonders eindrücklich zeigen. Galt doch die Aufklärung weithin als prinzipielle Infragestellung von Offenbarungskategorie und Offenbarungsreligion.[63] In dezidierter Zurückweisung aller aufgeklärten Forderungen hatte das Erste Vatikanische Konzil in seiner Offenbarungskonstitution «Dei filius» vom 24. April 1870[64] in einer heftigen «Abwehrreaktion» gegen den neuzeitlichen Autonomieanspruch die totale Abhängigkeit der menschlichen Vernunft von der übernatürlichen, göttlichen Wahrheit eingeschärft:[65] Gott offenbart Sätze, die – weil übernatürlichen Ursprungs – übervernünftig sind. Sie können von der Vernunft nicht hinterfragt werden, sondern sind als Wahrheiten schlicht zu glauben. Dieses «instruktionstheoretische Offenbarungsmodell» war ein Schlag ins Gesicht der Aufklärung. Offenbarung wird auf «göttliche Belehrung» eingegrenzt. Es geht, so Seckler, um ein «gehorsames Fürwahrhalten von uneinsichtigen veritates revelatae».[66]

Die Konstitution «Dei verbum»[67] des Zweiten Vatikanums verzichtete dagegen bewusst auf dieses doktrinäre Offenbarungsverständnis und fasste Offenbarung als ein dem ganzen Menschen, also auch seiner Vernunft zugängliches Kommunikationsgeschehen, als historische Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus auf. In «Dei verbum» geht es nicht mehr um übervernünftige Belehrung, denn Gott offenbart nicht Sätze, sondern sich selbst. Die Überwindung des instruktionstheoretischen Modells muss – wie Seckler hervorhebt – als «Spätwirkung der Offenbarungskritik der Aufklärung» interpretiert werden, die «einen Holzweg des Offenbarungsdenkens freigelegt» und die Kirche zum Umdenken gezwungen hatte.[68] Statt zweier «feindseliger Prinzipien» Aufklärung und Offenbarung wird heute ein «enger sachlicher Zusammenhang» zwischen beiden gesehen, der schon rein semantisch betrachtet in den Begriffen Aufklärung und Offenbarung deutlich wird und für das Konzept einer «katholischen Aufklärung» stehen könnte, die beide Anliegen idealtypisch zu integrieren vermag. Seckler schreibt: «Beiden geht es, wenngleich auf

verschiedene Weise, um Erhellung; beide beziehen sich dabei auf ursprüngliche Lichteerfahrungen und letztlich auf Gott als Quelle allen Lichtes; beide verfolgen ihren Wahrheitsdienst als ein letztes Anliegen um der schließlichen Befreiung und Erlösung des Menschen willen, auch wenn dabei sakrale und profane Aspekte auseinandertreten.»[69] Eine sich selbst über ihre Grenzen aufklärende Vernunft ist offen für Offenbarung im Sinne der Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus, und die Offenbarung flüchtet sich nicht länger in übervernünftige Instruktionen, sondern stellt sich den Anfragen der Vernunft und der Verantwortung aufgeklärten Denkens.[70]



## Offen für Erleuchtung? Die vielfältigen Optionen der katholischen Kirche\*

«Wir wissen, dass es an diesem Heiligen Stuhl schon seit einigen Jahren viele gräuliche Missbräuche in geistlichen Dingen und Exzesse gegen die göttlichen Gebote gegeben hat, ja, dass eigentlich alles pervertiert worden ist. So ist es kein Wunder, wenn sich die Krankheit vom Haupt auf die Glieder, das heißt von den Päpsten auf die unteren Kirchenführer ausgebreitet hat. Wir alle ... sind abgewichen, ein jeder sah nur auf seinen eigenen Weg, und da ist schon lange keiner mehr, der Gutes tut, auch nicht einer.»

Diese Worte stammen nicht von einem zeitgenössischen Kritiker der katholischen Kirche, sondern von Papst Hadrian VI. im Jahr 1523. Keine zwei Jahre zuvor hatte Martin Luther sich auf dem Wormser Reichstag geweigert, seine Thesen zu widerrufen, woraufhin die Reichsacht über ihn verhängt wurde – ein entscheidender Schritt auf dem Weg zur Kirchenspaltung.

Hadrian VI. versuchte, der Kritik den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem er die vielfältigen Missstände beim Namen nannte, seiner Kirche lange überfällige Reformen verordnete und versprach, «dass Wir jede Anstrengung unternehmen werden, dass als erstes diese Kurie, von der das ganze Übel ausgegangen ist, reformiert wird, damit sie in gleicher Weise, wie sie zum Verderben der Untergebenen Anlass geboten hat, nun auch ihre Genesung und Reform bewirkt. Dazu fühlen Wir Uns umso mehr verpflichtet, als Wir sehen, dass die ganze Welt eine solche Reform sehnlichst begehrt.»<sup>[1]</sup> Doch Hadrian VI. starb bereits im September 1523, und sein radikales Programm wurde nie umgesetzt.

### *Mythos Reformunfähigkeit*

Das bedeutete aber nicht das Ende aller Reformen in der katholischen Kirche. Vor